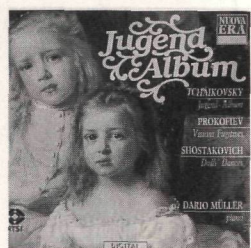




Schumann, Frauenliebe und -leben op. 42, Lied der Suleika, Die Lotosblume u.a., **Brahms, Acht Zigeunerlieder** aus op. 103, Wiegenlied, Von ewiger Liebe, u.a.; Rosemarie Lang (Mezzosopran), Rolf-Dieter Arens (Klavier); (AD: 1990)
Ars Vivendi/Magna Berlin CD 2100211 (WD: 64'30'') DDD

Rosemarie Lang, nach Annelies Burmeister die führende Mezzosopranistin in der ehemaligen DDR und seit fünf Jahren hochgeschätzte Ensemblesängerin an der Berliner Staatsoper, zeigt mit dieser Liedplatte einmal mehr, daß sie nicht nur große Opernpartien, sondern auch die subtile Kunst des Liedes beherrscht. Nur bei wenigen exponierten Tönen klingt die Stimme, deren Timbre an die junge Helga Dernesch erinnert, etwas zu massiv. Ordentliches Klangbild. T.V.



Tschaikowsky, Jugendalbum op. 39, **Prokofiev, Visions fugitives** op. 22, **Schostakowitsch, Puppentänze**; Dario Müller (Klavier); (AD: 1991)
Nuova Era/Fono Münster CD 7023 (WD: 67'35'') DDD

Die reizenden Miniaturen Tschaikowskys und Schostakowskys sowie die phantastisch-verblüffenden Aphorismen Prokofieffs – die keineswegs Stücke für ein „Jugend-Album“ sind – wurden noch selten derart langweilig und einschläfernd dargeboten: ohne jede Akzentuierung und ohne Gefühl für Form und Rhythmus schleppt sich der Interpret von Nummer zu Nummer. Hatte er eigentlich keinerlei Vorstellung von dem, was er spielte? H.L.



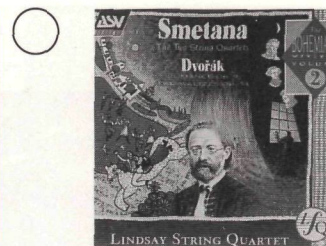
Schumann, Streichquartett Nr. 3 A-Dur op. 41, **Grieg, Streichquartett g-Moll** op. 27; The English String Quartet; (AD: 1990)
Unicorn-Kanchana/TIS CD 9092 (WD: 66'10'') DDD

Das English String Quartet, das mit seiner Primgeigerin Diana Cummings und ihren drei Partnern seit zehn Jahren besteht, hat einen leichten, biegsamen Ton, der selbst in dramatischen Passagen mit schroffen Harmonien nie das ästhetische Ideal überschreitet. Manches klingt beim ersten Hören etwas unbeteiligt. Doch die Zurückhaltung und die uneitle Darstellung des Ensembles sind offensichtlich wohlkalkuliert und nicht Ausdruck fehlenden Temperaments. Bei der Wahl der Tempi fehlt es den Briten jedenfalls nicht an Schwung und Spiellaune. Der Klang ist angenehm klar, natürlich und transparent. P.K.



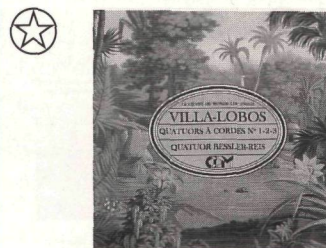
Verdi/Berio, Acht Romanzen für Tenor und Orchester, de Falla/Berio, 7 Canziones Populares Espaníolas; José Carreras (Tenor), English Chamber Orchestra, Luciano Berio; (AD: 1991)
Philips CD 432 889 (WD: 44'24'') DDD

Berio hat diese acht ausgewählten Romanzen Verdis, 1838-45 mit Klavierbegleitung komponiert, absichtlich nicht nach einem einheitlichen Rezept orchestriert, sondern ließ sich vom Charakter der einzelnen Lieder entweder zu expressiv-dramatischer, zu feinsinnig stimmungs-malender oder auch zu eher kommentierender Begleitung animieren: Manchmal recht kühn, doch wirkungsvoll und nie geschmacklos. Carreras singt mit seiner kennzeichnenden Intensität und mit Gefühl auch die hinreißenden Volkslieder de Fallas. Vorzügliches Klangbild. H.Sch.



Smetana, Streichquartette Nr. 1 und 2, Dvořák, Romanze, Zwei Walzer für Streichquartett; Lindsay-Quartett; (AD: [P] 1991)
ASV/TIS CD 777 (WD: 59'30'') DDD

Das Lindsay-Quartett liebt das Heftige, Aufbrausende, Hitzige, die überraschende Attacke. Es kommt damit der latenten Dramatik der Smetana-Quartette ideal entgegen und vermag etwas vom autobiographischen Gehalt des Streichquartetts Nr. 1 „Aus meinem Leben“ direkt zu vermitteln. Allerdings führt der emotionale Überdruck, die Emphase, welche jedes Detail gleich gewichtet und mit Bedeutung belädt, zu Nivellierungen und nähert die Werke einander an. Es fehlt ein wenig die Gelassenheit oder die Differenzierung des musikalischen Tonfalls. G.Sch.



Villa-Lobos, Streichquartette Nr. 1-3; Quatuor Bessler-Reis; (AD: 1988, 1989)
Le Chant du Monde/Helikon CD 2781052 (WD: 60'37'') DDD

Von der Kammermusik des Brasilianers Heitor Villa-Lobos kennt man in der Regel lediglich seine Werke für Gitarre solo und vereinzelte Kompositionen für Klavier. Es ist also durchaus als Pioniertat zu würdigen, wenn sich das brasilianische Bessler-Reis-Quartett jetzt im Rahmen einer Gesamtaufnahme der 17 Streichquartette Villa-Lobos' annimmt. Daß die brasilianischen Musiker die volkstümlichen Wurzeln in den Werken ihres Landesmannes adäquat erfassen, ist anzunehmen. Hören kann man jedenfalls ihr präzises Ausformulieren manch vertrackter rhythmischer Passage. Das Klangbild ist von geradezu aufdringlicher Direktheit. S.B.



Stravinsky, Les Noces und andere Chormusik; New London Chamber Choir and Ensemble; James Wood, Woronescher Kammerchor, Oleg Shepel; (AD: 1990)
Hyperion/Koch CD 66410 (WD: 63'24'') DDD

Eine faszinierende Konfrontation oder besser Symbiose: Englische und russische Chorsänger vereinen sich in Strawinskys artifizierender Ästhetisierung russischer Folklore. Die „Bauernhochzeit“ wird mit traditionellen russischen Brautgesängen und verschiedenen Chorsätzen Strawinskys umrahmt. Dank der mitreißenden Interpretation voller Engagement und Virtuosität ist dies eine der besten Chorplatten der letzten Monate! (Ein kleines Mißgeschick passierte bei der Überspielung: die Tracks 18 und 19 sind vertauscht.) M.E.



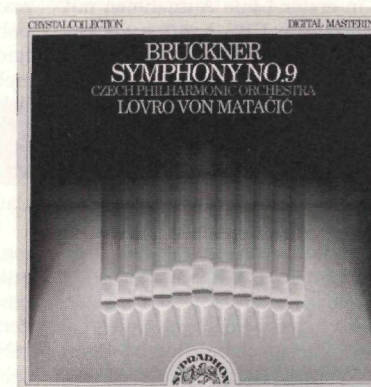
Kompositionen tschechischer Violinvirtuosen: Werke von Koci-an, Kubelik, Laub, Ondříček, Přihoda und Sevcík; Václav Smitil (Violine), Josef Hála (Klavier); (AD: 1988)
Supraphon/Koch Records CD 11 0936-2 (WD: 57'34'') DDD

Eine Sammlung ansprechender, im Inspirationsgrad unterschiedlicher Genrestückchen bedeutender tschechischer Geigenvirtuosen, die gelegentlich für den Eigengebrauch komponierten. Kaum eines dieser Piècen war bislang auf Schallplatte dokumentiert. Liebhaber haben hier die Möglichkeit, sich zu informieren. Smitil, der noch Schüler Jaroslav Kocians war, wird mit verlässlicher Technik dem z.T. durchaus virtuosen Anspruch dieses Encore-Raritätenprogramms gerecht. Spitzer, sehr direkter Violinklang. N.H.

Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt FonoForum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und gibt Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Supraphon

Crystal Collection



Seit Jahrzehnten hat die tschechische Schallplattenfirma Supraphon das klassische, romantische und klassisch-moderne Repertoire der europäischen Musik und natürlich die vielen interessanten Facetten der eigenen Musikgeschichte bis in die Gegenwart gepflegt und dabei immer wieder interpretatorische Leistungen festgehalten, die weit über die Grenzen des Landes hinaus Anerkennung fanden. Orchester, Quartettvereinigungen und Solisten bildeten einen festen Bestandteil des „europäischen Konzerts“.

Leider sind widrige politische Umstände auch am Musikleben der Tschechoslowakei nicht spurlos vorübergegangen. Als Karel Ančerl nach 18jährigem erfolgreichen Wirken an der Spitze der Tschechischen Philharmonie im Herbst 1968, nach der militärischen Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten, aus Protest sein Amt niederlegte und das Land verließ, bedeutete dies einen fühlbaren Einschnitt; die Folgezeit mit ihren kulturpolitischen Drangsalierungen hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß das Prager Renommierorchester heute noch nicht wieder zur ersten Garnitur zu zählen ist.

Um so erfreulicher ist, daß die Mid-price-Serie „Crystal Collection“ bei Supraphon (20 einzelne CDs, Nr. 11 0651-2 bis 11 0670-2, Vertrieb: Koch) zwei markante Dokumente aus Ančerls Wirken wieder zugänglich macht: Natürlich gehört dazu Smetanas „Mein Vaterland“-Zyklus (CD 11 0669-2) in prachtvoller, absolut werktreuer Wiedergabe, und dazu kommt ein rhythmisch aggressiver, hinreißend ausmusizierter „Sacre du printemps“ von Strawinskij (CD 11 0659-2). Ein weiterer „grand old man“ der Dirigentenzunft bei dieser bisher ausschließlich Orchestermusik in Aufnahmen der Jahre 1960-1982 vorstellenden Serie ist Lovro von Matačić dessen Dirigat der 9. Sinfonie Bruckners (CD 11 0654-2) gewisse altmeisterliche Meriten offenbart, ohne vielleicht an die ganz großen Wiederga-

ben heranzureichen; aber mit Tschaikowskys „Fünfter“ (CD 11 0656-2) gelingt ihm eine temperamentvolle, dramatische, ungeschönte Darstellung dieses wohl geschlossenen sinfonischen Werkes des Russen.

Vom Repertoire her interessant erscheinen die Sinfonien Nr. 2 und 3 von Zdeněk Fibich (CD 11 0657-2) auf Dvořáks Spuren vielleicht nicht über-

Gastdirigenten wie Paul Kletzki mit Beethoven („Pastorale“ CD 11 0660-2, Neunte CD 11 0670-2) oder Serge Baudo mit Debussy (CD 11 0658-2) und Honegger (CD 11 0667-2) motivierten zu beachtlichen Leistungen, während Schönbergs „Pelleas und Melisande“ (CD 11 0663-2) einmal mehr offenbart, daß Hans Swarowsky, der legendäre Lehrer vieler heute berühmter Dirigenten, eher blaß blieb, wenn er selbst den Taktstock in die Hand nahm.

Die technische Aufbereitung dieser Remakes ist insgesamt ansprechend, der Klang wirkt oft brillant und immer etwas höhenbetont. Das jeweils kleine Booklet bietet gedrängte, sachbezogene, aber nicht sehr tiefeschürfende Einführungen und Künstlerbiographien, und dies viersprachig. Bei nicht CD-füllenden Werken kann die Anstückelung kleiner Piècen inhaltlich nicht immer überzeugen, wohl aber das Bemühen, dem Käufer eine volle CD zu servieren. Hartmut Lück



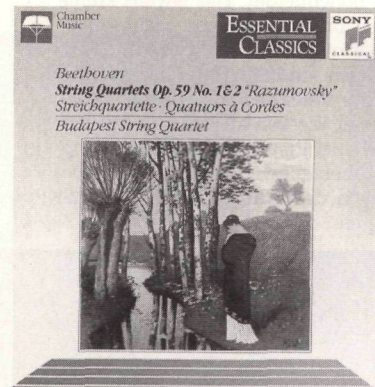
Fotos: FF-Archiv

Der Kroatte Lovro von Matačić (rechts) trat vielfach in Deutschland auf, während Serge Baudo vorwiegend in seinem Heimatland Frankreich Karriere machte.

Sony Classical

Essential Classics

Schallplattenfirmen sind Transmissionsriemen für die Verbreitung von Musik, wobei der sogenannte Klassik-Markt kein kleiner, aber gemessen an Interessen der Mehrheit doch ein verschwindender ist. Schallplattenfirmen, die sich dessen ungeachtet mit der guten, mit der ernstesten und gelegentlich auch mit der schwer verkäuflichen Musik der letzten Jahrhunderte befassen, können natürlich keine Volkshochschulen auf Konzernbasis ersetzen. Aber sie können Teilaufgaben solcher Institute übernehmen und ihre guten, ja ihre besten Artikel von gestern heute preisgünstig offerieren. Mit der Serien-Bezeichnung „Essential Classics“ beweist Sony Classical sicher eine gute Nase in Richtung des „normalen“ Klassik-Konsumenten. In dieser Serie werden ältere Aufnahmen aus dem reichen CBS-Fundus auf eine didaktische Schiene manövriert. Auf dem Cover setzen kleine Piktogramme den Hörer jeweils in Kenntnis darüber, zu welcher Gattung die gewählte Platte bzw. Musik gehört. Die Rubriken „Sacred



Music“, „Concertos“, „Guitar“, „Ballet“, „Chamber Music“, „Vocal Works“ und „Orchestral Works“ ergeben Grundmuster einer sogenannten Klassik-Discothek, mit der sich zunächst eine Weile leben läßt und von der die Firmen hoffen, daß sie mit steigendem Appetit stetig erweitert wird. Für die Werkreihen werden allerdings englische Sprachkenntnisse vorausgesetzt, die Werktitel dagegen werden auf der Cover-Rückseite und im Beiheft, so es sich um Übersetzungsbedürftige Überschriften wie etwa Bruckners „Romanische“ handelt, viersprachig geboten – nämlich englisch, deutsch, französisch und italienisch. Dies gilt auch für die Einführungstexte, die sich inhaltlich dem Leser keinesfalls durch übertriebene Volkstümlichkeit anbieten und auch – wenn ich die eine oder andere

Original-LP zum Vergleich heranziehe – eigens für diese Serie in Auftrag gegeben worden sind. Zum guten Service dieser Reihe gehört es auch, daß Aufnahme- und -ort verraten werden – Informationen, auf die man als Ersthörer seinerzeit verzichten mußte.

Was bietet dieses jetzt erschienene „Essential“-Paket nun im einzelnen? Werfen wir zunächst einen Blick auf den Sektor „Orchestral Works“. Da wären in erster Linie Aufnahmen mit alten, bewährten CBS-Kräften wie Eugene Ormandy und George Szell. Beispielsweise Szells minutiös geprobte und präzise abgezeichnete Darstellung der Sechsten von Gustav Mahler (AD: 1967, SBK 47 654), die auch im Vergleich zu den neueren Einspielungen von Bernstein und Haitink bis Karajan aufnahmetechnisch und vor allem von der darstellerischen Anlage her eine gute Figur macht. Während Szell bei Beethovens Zweiter (SBK 47 651) eine betont (und bisweilen arg) akademische, zuchtmeisterliche Note ins Spiel des Cleveland Orchestra bringt, führen solche Vortrags- und Einstudiierungsmuster bei Mahlers strenger, herrischer und naturbebildeter Sechster – mit ihren „heftigen“, „markigen“ und „wichtigen“ Vortrags-Devisen – zum Ziel. Für den ur-wienerischen, schlenkernden Seitengedanken im „Larghetto“ der D-Dur-Sinfonie von Beethoven (eben der genannten Zweiten op. 36) bringt Szell ähnlich wenig entspannte Liebesswürdigkeit auf wie einige Jahre später Lorin Maazel in seiner CBS-Aufnahme mit demselben Orchester. Überraschenderweise mangelt es der Fünften (ebenfalls SBK 47 651) an Phantasie, an Lebendigkeit, an emotionaler Durchschlagskraft, aber im Vergleich zu Ormandys Bemühungen um die große deutsch-österreichische Tradition bleiben Szells Taten als Belege einer kräftigen, einprägsamen Natur in Erinnerung. Einseitig pompös in der Diktion und in der illustrierenden Farbgebung ist Ormandy die Vierte von Bruckner (SBK 47 653) gelungen, aber zum Kennenlernen reicht die klangtechnisch immer noch gute Aufnahme mit dem Philadelphia Orchestra aus dem Jahr 1967 hinreichend aus. Als noch dünner freilich erweisen sich Ormandys Vortrags-Inventionen im Verlauf der Sechsten von Tschaiowsky (op. 74/SBK 47 657), deren zweiter Satz geradezu als Schulbeispiel steifer, unmusikalischer Phrasierung abzulehnen wäre. Das unverwundliche „Capriccio italien“ op. 45, ein „Eugen Onegin“-Walzer und die dazugehörige Tanzstunden-„Polonaise“ versöhnen

und rücken das gewohnte Bild vom Vollblut- und Vordergrundsmusiker Ormandy wieder etwas zurecht. Als gelungen darf man Ormandys Version der dritten Sinfonie von Saint-Saëns bezeichnen (mit Edward Power Biggs/SBK 47 655) – eine Platte, in deren Beiprogramm das Philadelphia Orchestra mit Schmiß und Sentiment das stüfftige „Bacchanale“ aus „Samson und Dalila“, den „Französischen Militärmarsch“ aus der gerade heute wieder politisch aktuellen „Suite algérienne“ und die geile „Danse Macabre“ aufzieht. Den Schluß bildet eine etwas behäbige, sehr zivile Aufführung des „Karneval der Tiere“ in der Septett-Fassung mit Philippe Entremont, Gaby Casadesus, Alain Marion, Gérard Caussé und (u.a.) Yo-Yo Ma.

Gutbestückt ist der Konzert-Katalog, wobei besonders die Einspielungen mit Zino Francescatti Takt für Takt bestätigen, daß der vor nicht allzu langer Zeit verstorbene Franzose einer der technisch fundiertesten, klanglich verführerischsten Geiger dieses Jahrhunderts war. Seine Aufnahmen des Violinkonzerts von Beethoven mit Bruno Walter (SBK 47 659) und das mit nobelster Brillanz und betörender Kantilene gespielte D-Dur-Konzert von Paganini mit Ormandy (SBK 47 661) sind – besonders in dieser Preiskategorie – unverzichtbar. Beide Platten werden durch Kollegenleistungen „ergänzt“: das Beethoven-Konzert durch Oistrachs wertbeständige Sibelius-Veredelung, Francescattis Paganini-Erhebung durch Ruggiero Riccis vergleichs-



Philippe Entremont

Foto: FF-Archiv

weise ausgezeichnete Lesart des vierten Konzerts von Paganini und durch ein Bottesini-Duo mit Orchester, in dessen Verlauf Riccis heller, sehniger Ton von dunklen Kontrabaßgeräuschen unterwandert wird.

Beethovens Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 3 mit Leon Fleisher tauchen auf diesem Wege endlich aus der Katalog-Versenkung auf (SBK 47 658). An ihnen käme auch ein Hochpreis-Plattenkäufer kaum vorbei. Dies gelänge schon eher bei John Holloways reichlich müder, klanglich mutloser Version der Vivaldi-„Jahreszeiten“ unter Malgoires Historiker-Diktat (SBK 47 662). Nachgereicht werden hier zwei weitere Konzerte mit den Solisti Veneti und Piero Toso als Solisten, der die vorangestellten „Jahreszeiten“ für EMI ungleich mitreißender und geigerisch gekonnter eingespielt hat. Ob der heran-

wachsende Klassik-Kenner mit den Orgelkonzerten von Haydn und Händel (Albert de Klerk/SBK 47 660) seine Freude haben wird, wage ich zu bezweifeln. Und auch eine Sammlung „The Ecclesiastical Year in Gregorian Chant“ (SBK 47 670) scheint mir, zumal unter dem Titel dieser Reihe, weniger sinnvoll plaziert zu sein als beispielsweise Orffs „Carmina Burana“ (SBK 47 668), deren weltliche und philologische Eindeutigkeiten von Ormandy mindestens so kundig nachgezeichnet werden wie später von Ozawa (Philips). Hier darf man ebenso zuraten wie bei den „Balletten“, wo Ormandy hinsichtlich der Transparenz und Willenskraft zwar hinter der „Petruschka“-Version unter Stravinsky zurückbleibt, aber mit Szells „Feuervogel“-Entzündung und einer rassigen zweiten „Daphnis et Chloé“-Suite auch in

DDD-Zeiten lebensfähige Stereo-Varianten zur Verfügung stehen (SBK 47 664). Und was dem Ballett-Liebhaber die Strawinsky-Stücke sind, das sind dem Gitarren-Freund die Stücke und Medleys von Augustin Barrios, die John Williams (SBK 47 669) mit Diskretion nahebringt und zugleich auf Distanz hält. Wenn es aber kammermusikalisch „essential“-like zugehen soll, dann bitte nicht im Namen des „Budapester Streichquartetts“ in der Besetzung Roisman, A. Schneider, Kroyt und M. Schneider. Der schwarze Peter gehört dem Primarius, der Beethovens Quartett-Linien (op. 59,3, op. 74, Große Fuge op. 133/SBK 47 665) zu jammernden Verbiegungen mißbraucht. Hier lohnt es sich, nach Besserem zu fahnden, auch wenn man etwas tiefer in die Tasche greifen muß.

Peter Cossé

Deutsche Grammophon

Domingo-Edition



Nicht kleckern, sondern klotzen“, scheint seit einigen Jahren die Devise bei der Deutschen Grammophon zu lauten. Wenn es gilt, einem Star besondere Reverenz zu erweisen, begnügt sich der gelbe Riese längst nicht mehr mit einem braven Drei-CD-Portrait, sondern klotzt gleich mit Paketen von zehn, zwanzig und fünfundzwanzig CDs. „Edition“ lautet das Zauberwort. Ob Karajan, Fischer-Dieskau oder Bernstein – ein schöner dicker Kasten muß es sein. Diesmal ist Domingo dran. Mit einer 20-CD-Box in Rot-Schwarz-Gold (435 400-2). Anlaß für dieses Unternehmen ist nicht etwa der 50. Geburtstag (der liegt, falls die Lexikon-Daten stimmen, ein Jahr zurück), auch nicht das 35jährige Bühnenjubiläum (laut Kutsch/Riemens fällt Domingos Bühnendebut in das Jahr 1957), sondern einfach das Faktum, daß die glückliche Ehe Deutsche Grammophon/Domingo nun schon seit mehr als zwanzig Jahren währt (sie begann 1970 mit der Aufnahme von Webers „Oberon“). Zwanzig Gesamtaufnahmen hat Domingo seitdem für die DG eingespielt – die Palette reicht von „Carmen“ über „Rigoletto“ bis „Tannhäuser“, außerdem mehrere Recitals mit Arien, Tangos, Songs und Hits. „Da liegt es nahe“, so der Presstext, „dem Publikum einen Überblick über die lange und abwechslungsreiche Verbindung zwischen Sänger und Schallplattenunternehmen zu ermöglichen“. Es fragt sich nur, für wen dieser Querschnitt durch Domingos DG-Schaffen bestimmt ist. Die Fans begnügen sich nicht mit Auszügen oder bunt gemischten Samplern. Sie haben zu Hause den kompletten Domingo. Und wer

nicht zu den rückhaltlosen Verehrern gehört, wird sich wohl kaum einen Kasten mit zwanzig Domingo-Discs zulegen. Aber schließlich sind die CDs auch einzeln erhältlich, und da wird die Sache schon interessanter, zumindest für den, der nicht jede Aufnahme komplett braucht. Sicher, die zu Recht gepriesene „Traviata“-Einspielung unter Kleiber jun. sollte man schon zur Gänze gehört haben, auch „Macbeth“ und „Carmen“ unter Abbado, „Il Trovatore“ unter Giulini, den genannten „Oberon“ und die „Meistersinger“-Aufnahme unter Jochum (die schon wegen abrupten Ein- und Ausblendungen als Querschnitt kein Vergnügen ist). Bei den übrigen Aufnahmen aber reicht fürs erste ein Querschnitt. Nun gab es diese Highlight-CDs schon vorher, doch mit der üblichen Auswahl von Arien und Szenen. Jetzt dominiert Domingo – mit Recht, hatte er doch sehr oft Pech mit seinen Partnerinnen, vor allem mit Katia Ricciarelli. Der Himmel weiß, warum die DG diese Sopranistin so oft zum Zuge kommen ließ; gemessen an ihrer relativ guten Leistung in „Luisa Miller“ ist ihr Gesang in „Aida“, „Un Ballo in Maschera“ und

in der editorisch mißglückten französischen Fassung des „Don Carlos“ kaum zu akzeptieren, ganz zu schweigen von ihrem Turandot-Versuch, der als ärgste Fehlbesetzung gelten muß, die sich Karajan jemals geleistet hat. In „Mannon Lescart“ hört man Domingo besser „live“ mit der Scotto als Partnerin (sofern man die Met-Aufführung von 1980 auf Video mitgeschnitten hat), im Fall von „Hoffmanns Erzählungen“ ist eindeutig seine frühere Aufnahme mit Joan Sutherland (Decca 1971) vorzuziehen, und wer eine gute „Tannhäuser“-Aufnahme sucht, halte sich an Solti/Decca (nicht zuletzt deshalb, weil Domingos Qualitäten im deutschen Fach kaum so zur Geltung kommen wie bei seinen italienischen und französischen Partnern). Außerdem findet man Querschnitte von „Nabucco“ und „Macbeth“, was im Rahmen einer Domingo-Edition etwas lächerlich wirkt, hat doch in beiden Opern der Tenor außer einer Arie nichts Wesentliches beizusteuern (die Krönung wäre, wenn jetzt Sony/CBS eine weitere Domingo-Edition starten würde mit einem Querschnitt des Bernstein-„Rosenkavalier“, der ja immerhin drei Minuten Domingo enthält). Bei den Sampler-Platten – drei mit Arien, eine mit Tangos und Songs – trifft man auf das übliche Durcheinander, mit dem man sich bei den meisten Wiederveröffentlichungen von Recitals abfinden muß: Ehemals Zusammenhängendes wird auseinandergerissen (in diesem Fall das Arien-Recital unter Giulini) und auf verschiedene Platten verteilt, die wiederum mit Schnipseln aus Gesamtaufnahmen (hier „Cavalleria Rusticana“ und „Le Damnation de Faust“) aufgefüllt werden.

Thomas Voigt